

Anneke Gittermann

Die Bremer Stadtmusikanten. Eine Variante.

(sehr frei nach den Gebrüder Grimm)

Es lebte einst ein alter Mann, der schon lange Jahre unverdrossen als Wirtschaftsmagnat gearbeitet hatte, dessen Kräfte aber nun zu Ende gingen, so dass er zur Arbeit immer untauglicher ward. Da dachte seine Frau daran, ihn aus dem Futter zu schaffen, aber der Mann merkte, dass kein guter Wind wehte, schnürte seine Jack Wolfskin Goretex Schuhe und machte sich auf den Weg nach Bremen: Dort, meinte er, könnte er ja SeniorTrainer werden, zumindest zeitweise.

Als er ein Weilchen fortgegangen war, fand er einen Lehrer auf dem Wege liegen, der jappte wie einer, der sich müde gelaufen hat. „Nun, was jappst du so, Alter?“, fragte der Wirtschaftsmagnat. „Ach“, sagte der Lehrer, weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde, Gesamtschulen nach wie vor für eine prima Lösung halte, aber mit dem i-pod nicht so gut umgehen kann, wollten die Schüler mich niederschließen, da hab ich Reißaus genommen; aber wie soll es nun weitergehen?“

„Weißt du was“, sprach der Magnat, „ich gehe nach Bremen und werde dort SeniorTrainer, geh mit und lass Dich auch dort ausbilden. Ich berate Vereine und Du beschreibst die Flip-Chart.“

Der Lehrer wars zufrieden und sie gingen weiter. Es dauerte nicht lange, so saß da eine arbeitslose Sozialpädagogin am Weg und machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. „Nun, was ist dir in die Quere gekommen, altes Mädel“, sprach der Wirtschaftsmagnat. „Wer kann da lustig sein, wenn’s einem an den Kragen geht“, antwortete die Sozialpädagogin. „Weil ich nun in die Jahre komme, meine Zähne stumpf werden und ich lieber hinter dem Schreibtisch sitze als sechs Monate am Stück auf einem Segelschiff schwer erziehbare Jugendlichen zu guten Menschen zu machen, hat mein Sozialdezernent eine opferbereite, kostengünstigere Bachelorabsolventin eingestellt, und nun ist guter Rat teuer, wo soll ich hin?“

„Geh mit uns nach Bremen, du verstehst dich doch aufs Engagement, da kannst du SeniorTrainerin werden.“ Die Sozialpädagogin hielt das für gut, klappte ihre „Ich bin okay, du bist okay“-Fibel zu und ging mit.

Darauf kamen die drei an einer Freiwilligenagentur vorbei, da saß ein Hauptamtlicher vor der Tür und schrie aus Leibeskräften. „Du schreist einem durch Mark und Bein“, sprach der Wirtschaftsmagnat, „was ist passiert?“ „Der dritte Freiwilligensurvey ist gerade erschienen und hat ergeben, dass die Engagementbereitschaft von 32 auf 31,2 % gesunken ist, und nun hat meine Kommune beschlossen, unbezahlte Engagementlotsen statt meiner zu beschäftigen, und auch ich soll jetzt ehrenamtlich dort arbeiten, aber dann will ich lieber sterben!“

„Weißt Du was“, sagte der Wirtschaftsmagnat, zieh lieber mit uns fort, wir gehen nach Bremen, etwas Besseres als den Tod findest du überall, (zumindest zeitweise), du hast eine Ausbildung im Freiwilligenmanagement und damit können wir’s weit bringen. Außerdem wird da bald eine Stelle frei.“ Der Freiwilligenagent ließ sich den Vorschlag gefallen, und sie gingen alle viere zusammen fort.

Sie konnten aber die Stadt Bremen in einem Tag nicht erreichen und kamen abends in einen Wald,

wo sie übernachten wollten. Der Wirtschaftsmagnat zog etwas aus der Jackentasche, warf es in die Luft – und schwuppdwupp entfaltete sich mit einem leisen Plopp ein Leichtbauzelt in Kaschmir-Optik. Der Lehrer entzündete mit Hilfe zweier Stöckchen ein prasselndes Feuerchen und die Sozialpädagogin erlegte ein kleines Reh mit der bloßen Hand, das hatte sie bei einer Fortbildungseinheit „Neue Methoden in der Kinder- und Jugendarbeit“ gelernt. So brachte jeder sein Erfahrungswissen ein – nur der Freiwilligenagent, welcher der Jüngste von allen war, wirkte etwas unbeholfen. Da er aber die besten Augen hatte, deutete ihn auf einmal, er sähe in der Ferne ein Fünkchen brennen, und rief seinen Gesellen zu, es müsste gar nicht weit ein Haus sein, denn es scheine ein Licht. Sprach der Wirtschaftsmagnat: „So müssen wir uns aufmachen und noch hingehen, denn wir sind zwar alle sehr erfahren, aber auch rückenleidend – und eine Nacht auf dem harten Waldboden kann schlimme Folgen haben“.

Also machten sie sich auf den Weg nach der Gegend, wo das Licht war, und sahen es bald heller schimmern, und es ward immer größer, bis sie vor ein hell erleuchtetes modernes Haus kamen. Der Freiwilligenagent mit den guten Augen näherte sich einem lamellenverdeckten Fenster, dessen Ritzen kleine Lichtstreifen erzeugten und spähte hinein. „Was siehst Du?“, wisperte der Wirtschaftsmagnat. „Was ich sehe?“ antwortete der Freiwilligenagent. „Einen gedeckten Tisch mit gutem Wein aus der Toskana, Rukolasalat mit Parmesankäse, einem Kreuzfahrerkatalog im Zeitungsständer vorm prasselnden Kamin, in der Ecke zwei Gehhilfen und eine Heizdecke und auf dem Beistelltisch eine Pyramide aus Hipp-Babybrei, daneben ein MP3-Player und an der Wand ein Poster von Tokio-Hotel.“

„Dann ist das eindeutig ein Mehrgenerationenhaus!“, flüsterte die Sozialpädagogin verzückt, „und dafür gibt’s jetzt Fördermittel vom Bund. Und wenn Du, Wirtschaftsmagnat, bereit bist, 20 Stunden in der Woche ehrenamtlich den arbeitslosen Mitdreißigern Existenzgründerseminare zu geben, ich 15 Stunden für die alten Bewohner ein Antidemenztraining anbiete und dazu noch draußen vor der Tür einen Sinnengarten anlege, der Lehrer wiederum für die Kleinsten im Haus unbezahlt vier Vormittage pro Woche den Unterrichtsausfall auffängt, wir obendrein unseren Freiwilligenagenten haben, der für die nötige Wertschätzung und neue Anerkennungskultur sorgt - dann geht das als generationenübergreifender Freiwilligendienst durch, und wir haben nicht nur das perfekte Zuhause, sondern auch eine echte Aufgabe.“

Und so kam es, dass es unsere vier Ausrangierten wengleich nicht nach Bremen geschafft, so doch als neues Kompetenzteam einen sinnvollen Platz in der Gesellschaft gefunden hatten.

Und wenn sie nicht gestorben sind und immer schön ihre Evaluationsbögen ausgefüllt haben, dann leben sie noch heute.

© Anneke Gittermann

2006